
Der Tod des Stephanus

«Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! und als er das gesagt, entschlief er» (Apostelgeschichte 7,58-59).

Es ist für uns alle von dem größten Nutzen, daran erinnert zu werden, daß unser Leben nur ein Dampf ist, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet. Weil dies vergessen wird, leben Weltlinge ruhig und Christen wandeln sorglos. Wenn wir nicht nach des Herrn Zukunft ausschauen, so frißt die Weltlichkeit sich in unsere Seele wie ein Krebs hinein. Wenn du in dieser Welt Reichthümer hast, Gläubiger, so gedenke daran, daß hier nicht deine Ruhe ist, und lege nicht zu großes Gewicht auf ihre Annehmlichkeiten. Wenn du hingegen in Beschränktheit wohnst und die Bürde der Armuth trägst, sei nicht zu niedergedrückt dadurch, denn diese leichten Trübsale sind nur für einen Augenblick und nicht werth, mit der Herrlichkeit verglichen zu werden, die in uns soll offenbar werden. Sieh' auf die Dinge, die sind, als wenn sie nicht wären. Gedenke daran, du bist ein Theil einer großen Prozession, die stets weiter schreitet; andre kommen und gehen vor deinen eignen Augen, du siehst sie und sie verschwinden, und du selbst schreitest fort zu einer andern und wirklicheren Welt. «Es ist große Weisheit, mit unsern letzten Stunden zu reden», uns unser Abscheiden vorzumalen und bereit zu sein, vor dem großen Richterstuhl zu stehen. Unsre Pflicht ist, unsre Lampen zu schmücken für die Zeit, wo der Bräutigam kommt; wir sind berufen, allezeit bereit zu stehen und auf die Erscheinung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zu warten oder sonst auf die Vorladung, die uns sagen wird, daß der Eimer zerbrochen ist am Born und das Rad zerbrochen am Brunnen, daß der Leib wieder zu der Erde kommen muß, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben.

Dieser Tod des Stephanus mag unsern Betrachtungen helfen, während wir mit Hülfe des Heiligen Geistes unsre Gedanken vorwärts senden zu der Zeit, wo auch wir entschlafen müssen. Dies ist das einzige Märtyrerthum, was ausführlich im Neuen Testament berichtet ist, da der Heilige Geist vorhersah, daß Märtyrerthum genug da sein würde, ehe die Geschichte der Kirche zu Ende wäre, und daß wir niemals Mangel an Gedächtnisschriften haben würden, wie die, womit Foxe's Märtyrologie und ähnliche Bücher uns versehen. Es ist ebenso merkwürdig, daß dies der einzige Tod ist, mit Ausnahme dessen unsers Herrn, der im Neuen Testament ausführlich beschrieben ist. Natürlich wird uns über den Tod anderer Heiligen berichtet und darauf bezügliche Thatsachen werden erwähnt, aber was sie im Sterben sprachen und wie sie fühlten, als sie diese Welt verließen, das ist nicht verzeichnet, wahrscheinlich, weil der Heilige Geist wußte, daß es uns nie an heiligen Sterbebetten und triumphirenden Heimgängen fehlen würde. Er wußte, daß dieses alltägliche Thatsachen für das Volk Gottes sein würden. Ueberdies wollte der Heilige Geist uns vielleicht aus seinem Stillschweigen entnehmen lassen, daß wir der Art des Sterbens der Menschen nicht so viel Wichtigkeit beilegen sollten, als der Art ihres Lebens. Wie Jesus zu leben, ist das, was uns am nächsten anliegt; ein triumphirender Tod mag die Krone sein, aber ein heiliges Leben ist das Haupt, das dieselbe tragen muß. Unsers Herrn Geboten während unsers Leben zu gehorchen ist unser dringendstes Geschäft; das Zeugniß des Todes wird uns «zu derselbigen Stunde» gegeben werden. Wir sollen Todesgnade in den Augenblicken des Todes haben; und gegenwärtig ist es uns unsre Hauptaufgabe, die Gnade zu erlangen, die uns fähig machen wird, die Lehre Gottes, unsers Heilandes, in allen Dingen zu zieren. Indeß, da uns dieser eine Fall des Stephanus nach seiner

ganzen Länge gegeben ist, so sollten wir ihn um so höher schätzen und ihn um so sorgfältiger studiren, weil er der einzige ist. Laßt uns heute Morgen so thun.

Es sind drei Dinge, über die ich sprechen will: über *den Tod des Stephanus im Allgemeinen*; zweitens, über *seine bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit*; und drittens, über *einiges, was der Tod des Stephanus uns für unsern Tod als wünschenswerth erscheinen läßt*.

I.

Laßt uns auf den Tod des Stephanus blicken **ganz im Allgemeinen**. Es fällt uns sofort auf, daß derselbe *so recht inmitten seiner Thätigkeit stattfand*. Er war zum Beamten der Kirche zu Jerusalem ernannt worden, um dafür zu sorgen, daß die Almosen angemessen unter die Armen vertheilt würden, besonders unter die griechischen Wittwen. Er erfüllte seine Pflicht zur Zufriedenheit der ganzen Kirche und vollzog damit einen sehr nützlichen Dienst, denn das gab den Aposteln Gelegenheit, sich ganz ihrem eigentlichen Werke, dem Predigen und Beten, zu widmen, und es ist nichts Geringes, wenn wir eine Bürde für einen andern tragen können und dieser dadurch frei wird für wichtigeren Dienst, als den wir selber zu leisten im Stande sind. Wenn es so ist, daß ich selber nicht zu predigen vermag, aber einem, der predigt, gewisse Sorgen abnehmen kann, die ihn belasten, und ihn so in Stand setzen, mehr und besser zu predigen, so predige ich im Grunde selber. Die Sorge, welche Stephanus für die Armen trug, half auch dazu, Mißvergnügen und Spaltungen zu hindern, und dies war kein geringes Resultat. Aber, nicht zufrieden damit, ein Diakon zu sein, begann Stephanus auch als Verkündiger des Wortes einen heiligen Dienst, und das mit großer Kraft, denn er war voll Glaubens und Heiligen Geistes. Er steht auf dem Blatte der Kirchengeschichte für die damalige Zeit als einer der Führer da; so sehr in der That, daß die Feinde des Evangeliums seine hervorragende Wirksamkeit anerkannten und ihn zum Gegenstande ihres grimmigsten Widerstandes machten, denn sie wüthen gewöhnlich gegen die, welche am meisten Gutes thun. Stephanus stand in der Vorderreihe des Heeres Gottes, und doch ward er hinweggenommen! «Ein Geheimniß!» sagen einige; «Ein großes Vorrecht!» sage ich. Meine Brüder, wer wünscht, zu irgend einer andern Zeit hinweggenommen zu werden? Ist es nicht gut, im Harnisch zu sterben, so lange du noch nützlich bist? Wer verlangt zu weilen, bis er mehr eine Last als eine Hülfe ist? Wenn wir berufen werden, mitten in unsrer Thätigkeit abzuschneiden, so müssen wir uns dem dankbar unterwerfen, und mögen selbst wünschen daß von uns gesagt werden könne:

*«Er legt den Leib mit seiner Arbeit nieder
Und schließt zugleich sein Wirken und sein Leben.»*

Er ward hinweggenommen gerade auf der Höhe seiner Wirksamkeit, als viele durch seine Predigt bekehrt und durch seinen Glauben auf allen Seiten Wunder gewirkt wurden, als er in der That nothwendig für die Kirche zu sein schien. Und ist dies nicht gut? Gut, zuerst, daß Gott sein Volk lehrt, wie viel er durch einen Mann thun kann, den er erwählt; gut, ferner, daß er ihnen zeigt, daß er von keinem Menschen abhängig ist, sondern sein Werk auch ohne den besten Arbeiter in seinem Weinberge zu thun vermag. Wenn unser Leben eine Lehre lehren kann, und wenn diese gelehrt ist, unser Tod eine andre lehren kann, so ist es gut zu leben und gut zu sterben, und weit wünschenswerther, als lange zu weilen und seinen Flug in dem traurigen Winter abnehmenden Einflusses zu nehmen. Laßt mich geerntet werden, falls ich die Wahl wagen darf, wenn mein Predigtamt wie der Weizen in dem Traum Pharaos ist, mit sieben vollen und guten Aehren, und nicht zu einer Zeit, wo der Ostwind mich zur Unfruchtbarkeit ausgedörret hat. Wenn Gott

durch unsere Hinwegnahme verherrlicht wird, ist es dann nicht gut? Und mag er nicht mehr als gewöhnlich verherrlicht werden, wenn er uns bei Seite legt, um seiner Kirche zu zeigen, daß er ohne seine Diener wirken oder andere an ihrer Stelle erwecken kann? Glücklich ist der Bote, dessen Abwesenheit ebensowohl wie seine Gegenwart des Meisters Willen erfüllt.

Aber *der Tod des Stephanus war schmerzvoll und von vielem begleitet, was Fleisch und Blut scheut*. Er starb nicht von weinenden Freunden umgeben, sondern von Feinden, die ihre Zähne über ihn zusammen bissen; kein heiliger Gesang machte sein Sterbezimmer fröhlich, sondern das Rufen und Schreien eines wüthenden Haufens tönte in seinen Ohren. Für ihn kein weiches Kissen, sondern die harten und grausamen Felsen; zerschlagen und zermalmt von einem Wirbelwind von Steinen legte er sich nieder zu schlafen und erwachte im Schoße seines Herrn. Nun Brüder, dies ist um so mehr zu unserm Troste, denn wenn er in vollkommenen Frieden starb, nein, in Freude und Triumph, wie viel mehr mögen wir erwarten in Frieden abzuschneiden! Da wir nicht diese grimmen Begleiter in unsern letzten Stunden haben werden, dürfen wir dann nicht hoffen, daß wir durch die Gegenwart unseres Herrn und Meisters aufgerichtet und unterstützt sein werden, wie er es war, und daß die Gnade in unserer Schwachheit vollendet werden wird? Jeder Umstand spricht uns Trost zu. Wenn er unter einem Sturm von Steinen schlief, so dürfen wir hoffen, ganz friedlich zu entschlafen in demselben Glauben an Jesum, wenn die Heiligen um unser Bett versammelt sind, uns Lebewohl zu sagen.

Noch ganz besonders möchte ich aber eure Aufmerksamkeit darauf lenken, daß *die letzten Augenblicke des Stephanus ruhig, friedlich, zuversichtlich, freudig waren*. Er wich nie zurück, während er jene wüthende Zuhörerschaft anredete. Er sagte ihnen die einfache Wahrheit mit ebensoviel ruhiger Ueberlegung, als wenn er eine ihnen gefällige Rede gehalten. Als sie zornig wurden, ward er nicht bange; seine Lippen bebten nicht; er nahm keinen einzigen Ausdruck zurück, milderte ihn auch nicht, sondern schnitt ihnen ins Herz mit noch mehr Treue. Mit dem Muth eines Gottesmannes war sein Antlitz wider sie gesetzt «wie ein Kieselstein». In dem Bewußtsein, daß er seine letzte Predigt hielt, gebrauchte er das scharfe, zweischneidige Schwert des Wortes und durchbohrte ihre innerste Seele. Wenig kümmerte er sich darum, daß sie die Stirne runzelten; er ward nicht verwirrt, als sie die Zähne zusammenbissen. Er war so ruhig wie der offene Himmel über ihm und blieb so, obgleich sie ihn zur Stadt heraus stießen. Als sie ihn zum Thor hinaufgeschleppt hatten und ihre Kleider abgelegt, um ihn zu steinigen, ließ er kein einziges furchtsames Wort fallen und stieß keinen zitternden Schrei aus; er stand aufrecht und befahl seine Seele Gott mit Ruhe, und als die ersten mörderischen Steine ihn zur Erde fällten, erhob er sich auf seine Kniee, nicht um Mitleid anzurufen oder einen feigherzigen Schrei laut werden zu lassen, sondern um von seinem Herrn Barmherzigkeit für seine Angreifer zu erbitten; dann schloß er die Augen, wie ein Kind, das müde ist vom Spielen an einem langen Sommertage und auf seiner Mutter Schoß einschläft, und «entschlief». Glaube also, Christ, daß, wenn du in Christo bleibst, das Gleiche bei dir der Fall sein wird. Du wirst ungestört bleiben bei den Vorboten der Auflösung; wenn der Arzt den Kopf schüttelt, wird dein Herz nicht verzagen; wenn deine Freunde traurig aussehen, wirst du ihren Schmerz nicht theilen. Wir weinten, als wir geboren wurden, obwohl alle um uns her lächelten; so werden wir lächeln, wenn wir sterben, während alle um uns her weinen. Der sterbende Christ ist oft der einzige Ruhige und Gefaßte in der ganzen Gruppe, die das Zimmer füllt, von dem er zum Himmel aufsteigt. Während er von dem redet, was er fühlt und hofft, gleitet er sanft in die Herrlichkeit hinein. Weshalb sollten wir es anders erwarten? Der Gott des Stephanus ist unser Gott; den Glauben des Stephanus besitzen wir schon im Keime, und wir können ihn in demselben Grade haben; der Heilige Geist wohnt in uns, wie er in Stephanus wohnte, und wenn er sich nicht ebenso kräftig erweist, was hindert ihn daran als unser Unglaube? Wenn wir mehr Glauben erlangen, werden wir dieselbe ruhige Gelassenheit der Seele haben, sobald die uns bestimmte Stunde kommt. Brüder, laßt uns den Tod nicht fürchten, sondern das abschüssige Ufer des Jordan ohne die geringste Bangigkeit hinabsteigen.

Ein paar andere Punkte bei dem Abscheiden des Stephanus bitte ich euch zu bemerken – Punkte, die sich auf seinen Gemüthszustand beziehen. *Seine Seele war in einem sehr erhobenen Zustande.* Hier laßt uns zuerst *sein starkes Mitgefühl mit Gott* bemerken. Seine ganze lange Rede hindurch seht ihr, daß seine Seele ganz von seinem Gott eingenommen ist und von der Behandlung, die er von Israel empfangen hat. Er spricht nicht wider seine Landsleute aus Uebelwollen, aber er scheint sie sehr wenig in Betracht zu ziehen; sein Gott nimmt all' seine Gedanken in Anspruch; und er erzählt ihnen, wie sein Gott Joseph gesandt, aber die Brüder ihn verfolgt hätten; sein Gott hätte Mose gesandt, aber sie hätten sich gegen ihn empört; sein Gott hätte jetzt Jesum gesandt, und sie wären seine Verräther und Mörder gewesen. Er hatte Mitleid für sie in seinem Herzen, das sieht man deutlich an seinem letzten Gebet für sie, aber dennoch ist seine Hauptempfindung die des Mitgefühls mit Gott in der Empörung, die er von den Ungöttlichen erduldet. Gewiß, dies ist die Gesinnung, welche die Heiligen im Himmel haben. Ich sehe, wenn ich die Rede des Stephanus lese, daß er unbußfertige Sünder von dem Standpunkt der Heiligen droben betrachtet, die so voll sein werden von dem Mitgefühl mit Gott und der Gerechtigkeit seiner Regierung, daß das Geschick der bis zum Ende Aufrührerischen ihnen keinen Schmerz verursachen wird. Der Triumph des Rechts über das hartnäckige Unrecht, der Heiligkeit über die faulste und muthwilligste Sünde, der Gerechtigkeit über die Undankbarkeit, welche die erlösende Liebe gering schätzte, wird die Seele von aller Empfindung reinigen außer der, welche sich über jede That des Höchsten freut, weil sie recht ist und recht sein muß. Ich weiß, wie leicht diese Bemerkung gemißdeutet werden kann, doch sie ist wahr, und laßt sie stehen bleiben.

Beachtet auch, *wie die Seele des Stephanus nur an dem hing, was rein geistlich ist.* Aller Ritualismus war verschwunden. Ich darf wohl sagen, daß Stephanus zu einer Zeit große Ehrfurcht vor dem Tempel fühlte; die ersten jüdischen Christen fuhren noch fort, einen gewissen Grad von der Ehrfurcht vor dem Tempel zu empfinden, die sie früher als Juden gehabt; aber Stephanus sagt: «Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe?» Es ist bemerkenswerth, daß die Heiligen, wenn sie dem Tode nahe sind, sehr wenig aus dem machen, woraus andre sehr viel machen. Was ist das Ritual für einen Sterbenden? – einen Mann, dessen Augen geöffnet sind, der in die Zukunft blickt und im Begriff ist, seinem Gott zu begegnen? Sakramente sind armselige Stützen in der Todesstunde. Priesterschaft, wo ist sie? Das Rohr ist zerbrochen unter dem Gewicht eines belasteten Gewissens und der furchtbaren Wirklichkeiten des Todes und des Gerichts. Die eigenthümliche Form des Gottesdienstes, für die ein Mann stritt, als er gesund war, und die kleinen Besonderheiten der Lehre, aus denen er früher so viel machte, scheinen gering im Vergleich mit den großen geistlichen, wesentlichen Dingen, wenn die Seele dem Angesichte des Ewigen sich naht. Der Heilige wird im Tode immer geistlicher, denn er nähert sich dem Lande der Geister und jener Stadt, von der Johannes sagte: «Ich sahe keinen Tempel darinnen.» Brüder, es ist ein Großes, in der geistlichen Religion zu wachsen, bis ihr die Eierschale der Form brecht und sie abschüttelt; denn die äußerliche Gestalt der Ceremonien und sogar der Einfachheiten, ist zu oft für Menschen, was die Eierschale für den lebendigen Vogel ist; und wenn die Seele zu den höchsten Formen des Lebens erwacht, so picken und brechen wir diese Schale und verlassen unsre frühere Gebundenheit. Stephanus verließ ganz jene abergläubische Ehrfurcht, deren Mehlthau immer noch auf vielen Christen liegt, er betete Gott, der ein Geist ist, im Geist und in der Wahrheit an.

Es ist sehr klar, *daß er über alle Menschenfurcht sich erhob.* Sie grinsen ihn an, sie heulen ihn an, aber was macht ihm das aus? Er wird von den Händen grausamer Menschen den Tod eines Lästerers draußen vor der Stadt erleiden, aber das erschreckt ihn nicht. Sein Antlitz glüht von unaussprechlicher Freude, er sieht nicht aus wie ein Mann, der zur Hinrichtung geschleppt wird, sondern wie einer, der auf dem Wege zur Hochzeit ist. Er sieht eher wie ein unsterblicher Engel aus, als wie ein zum Tode Verurtheilter. Ach, Brüder, und so wird es mit allen Treuen

sein! Heute fürchten wir den Menschen, der nur ein Wurm ist; heute sind wir so schwach, daß wir uns durch die Meinung unserer Mitmenschen lenken lassen und auf freundliche Stimmen horchen, die uns rathen, mit verhaltenem Athem über gewisse Punkte zu sprechen, damit wir diesen oder jenen nicht betrüben; aber je tauglicher wir für den Himmel sind, desto mehr verachten wir jeden Kompromiß und fühlen, daß wir für Wahrheit für Gott, für Christum grade heraus sprechen müssen, selbst wenn wir sterben, denn wer sind wir, daß wir vor einem Menschen uns fürchten sollten, der sterben wird, und vor dem Menschenkind, das nur ein Wurm ist? Es ist eine gesegnete Sache, wenn dies immer mehr unsre Gemüthsverfassung wird.

Zu gleicher Zeit *war Stephanus frei von allen Sorgen*. Er war ein Diakon, aber er sagt nicht: «Was werden diese armen Leute thun? Wie wird es den Wittwen ergehn? Wer wird für die Waisen sorgen?» Er sagt nicht einmal: «Was werden die Apostel thun, nun ich nicht länger die Arbeit von ihren Schultern nehmen kann?» Kein Wort davon. Er sieht den Himmel offen und denkt wenig an die Kirche hienieden, ob er sie auch von ganzem Herzen lieb hat. Er vertraut die streitende Kirche ihrem Führer an; er ist zu der triumphirenden Kirche gerufen. Er hört die Posaune tönen: «Auf und hinweg!», und siehe, er stellt sich der Aufforderung. Glückliche Menschen, die so ihre Sorgen abwerfen und in die Ruhe eingehen können. Warum sollte es nicht so mit uns sein? Warum gestatten wir gleich Martha unserm vielen Dienst, uns zu beschweren? Unser Herr leitete seine Kirche gut genug, ehe wir geboren waren; er wird nicht in Verlegenheit sein, weil er uns heimggerufen hat, und deshalb brauchen wir uns nicht zu beunruhigen, als wenn wir überaus wichtig wären und die Kirche sich abhärmen würde, weil wir ihr fehlten.

Daneben aber *hatte Stephanus keinen Groll*. Das war ein liebliches Gebet von ihm: «Behalte ihnen diese Sünde nicht.» Grade wie Daniel, als er vor Belsazar stand, die Waage sah, und Belsazar darin gewogen und zu leicht erfunden, so sah Stephanus die Waage der Gerechtigkeit und diesen seinen Mord im Begriff, wie ein großes Gewicht in die Waagschale gegen die wüthenden Juden gelegt zu werden, und er rief aus: «Herr, wirf nicht diese Sünde in die Waagschale.» Er konnte nicht sagen wie der Heiland: «Sie wissen nicht, was sie thun», denn sie wußten es und waren durch seine Rede beunruhigt worden, so daß sie ihre Ohren zuhielten, um nicht mehr zu hören; aber er bittet, soweit er es der Wahrheit nach thun kann, für sie, während er seine Seele aushaucht. Jedes Kind Gottes sollte sofort allen Groll bei Seite legen oder vielmehr, es sollte nie welchen haben. Wir sollten in unserm Herzen keine Erinnerung an Böses tragen, sondern jeden Tag frei vergeben, wie uns jeden Tag frei vergeben wird; und je näher wir dem Himmel kommen, desto größer muß die Liebe werden für die, welche uns hassen, denn dadurch werden wir beweisen, daß wir für den Himmel bereit gemacht sind.

Um diese Beschreibung seines Todes zu schließen: *Stephanus starb wie ein Sieger*. Sein Name war Stephanos oder Krone, und wahrlich, an jenem Tage empfing er nicht nur eine Krone, sondern wurde die Krone der Kirche als ihr erster Märtyrer. Er war der Sieger, nicht seine Feinde. Sie steinigten seinen Körper, aber seine Seele hatte sie überwunden. Es war nicht in ihrer Macht, ihn zu bewegen; sein ruhiger Blick trotzte ihrer Wuth. Er ging heim zu seinem Gott, um sagen zu hören: «Knecht Gottes, wohl gethan», und nichts hatten seine Feinde ihm auf dem Wege dahin geraubt. Er überwand weit durch den, der ihn geliebet hatte.

Dies sind einige der charakteristischen Merkmale bei dem Abscheiden des Stephanus, und ich hoffe, daß sie in unserm Maße sich auch bei uns finden werden. Gott verleihe sie uns, und wir wollen ihm alle Ehre dafür geben.

II.

Nun will ich eure Aufmerksamkeit auf einen sehr interessanten Punkt lenken – **die bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit bei dem Tode des Stephanus**. Er war bemerkenswerth um

dieses einen Punktes willen, *daß er voll von Jesu war* – und voll von Jesu in viererlei Weise: *Stephanus sah Jesum, rief ihn an, vertraute ihm und ahmte ihm nach.*

Zuerst, *er sah den Herrn Jesum.* Der Märtyrer sah auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Zuerst war er wahrscheinlich in dem Rathssaal des Sanhedrin, aber die Vision schien das Dach zu theilen, das Firmament hinweg zu rollen und die Pforten des Himmels zu öffnen, so daß das gesalbte Auge in die innersten Gemächer desselben zu schauen vermochte. Es wird gesagt, daß er *des Menschen Sohn* sahe. Nun, dies ist die einzige Stelle der Schrift, wo Jesus des Menschen Sohn genannt wird von einem andern, als von ihm selber. Er selber nannte sich häufig des Menschen Sohn, dies war in der That der gewöhnliche Name, den er sich beilegte, aber seine Jünger nannten ihn nicht so. Vielleicht war die Herrlichkeit des verworfenen Messias als Mensch der besondere Gedanke, der in der Seele des Stephanus erweckt werden sollte, um ihn zu versichern, daß so wie der verachtete Herr zuletzt triumphirt hatte, auch der verfolgte Diener es sollte. Zu allen Zeiten ist es ein froher Anblick, den, der das Menschengeschlecht vertritt, zum Throne Gottes erhoben zu sehen, aber es war besonders angemessen bei dieser Gelegenheit, denn der Herr selbst hatte seine Feinde gewarnt: «Ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft.» Er hatte diese Worte zu denselben Männern gesprochen, die jetzt Stephanus bezeugen hörten, daß es so sei. Stephanus sah seinen Herrn *stehen*; unser Herr wird gewöhnlich als sitzend beschrieben, aber es war, als wenn der mitfühlende Herr aufgestanden sei, um seinem leidenden Diener näher zu kommen, begierig ihn zu stärken sowohl, als ihn aufzunehmen, wenn der Kampf beendet. Jesus stand vom Throne auf, um sich selber wiederum leiden zu sehen in der Person eines seiner theuren Glieder. Der Platz, den der Herr einnahm, war «zur Rechten Gottes». Stephanus sahe deutlich den unaussprechlichen Glanz der ewigen Herrlichkeit, die kein menschliches Auge sehen kann, ehe es durch höhere Gnade gestärkt worden ist, und in dieser Herrlichkeit sah er des Menschen Sohn an dem Platz der Liebe, der Macht und Ehre, verehrt und angebetet. Nun, wenn es mit uns zum Sterben geht, liebe Freunde, so dürfen wir vielleicht nicht erwarten mit diesen Augen zu sehen, was Stephanus sah, aber der Glaube hat eine große vergegenwärtigende Kraft. Die Thatsache, daß Jesus auf dem Throne sitzt, ist immer dieselbe, und so lange wir sicher sind, daß er zur Rechten Gottes ist, macht es wenig aus, ob wir ihn mit unsern natürlichen Augen sehen, denn der Glaube ist das Wesen der Dinge, die man hoffet und das Zeugniß von dem, was man nicht siehet. Brüder, falls euer Glaube stark ist, wenn es zum Sterben kommt, wie er es zweifelsohne sein wird, so werdet ihr Jesum in seiner Menschheit zur Rechten Gottes sehen und erkennen, und dies wird alle Todesfurcht von euch hinwegnehmen, denn ihr werdet fühlen: «Wenn der Mensch Christus dort ist, so werde ich, da ich schon durch ihn dort vertreten bin, auch da sein; ich werde von den Todten auferstehen; ich werde zur Rechten des Vaters sitzen; seine ewige Kraft und Gottheit wird mich erheben dahin, wo er ist, denn hat er nicht gesprochen: ‹Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.›» – Ich will indeß wagen, weiter zu gehen. Ich bin durch eigne Beobachtung überzeugt, daß nicht wenigen, sondern vielen sterbenden Heiligen etwas mehr gegeben wird, als die Vergegenwärtigungen des Glaubens. Viel häufiger als wir voraussetzen, werden übernatürliche Schimmer des göttlichen Glanzes den Heiligen in der Stunde ihres Abscheidens verliehen. Ich habe Personen, die vergleichungsweise ununterrichtet und sicherlich nicht fantastisch waren, von dem, was sie in ihren letzten Stunden gesehen hatten, in solcher Weise sprechen hören, daß ich gewiß bin, sie entlehnten die Ausdrücke nicht aus Büchern, sondern mußten gesehen haben, was sie beschrieben. Es war eine Frische in ihren Schilderungen, die mich überzeugte, daß sie das sahen, wovon sie mich versicherten, daß sie es schauten; und überdies, die Freude, welche daraus entsprang, die Ergebung in den göttlichen Willen, die Geduld, womit sie Leiden trugen, haben einen guten Beweis geliefert, daß sie sich nicht unter dem Einfluß einer müßigen Einbildung befanden, sondern wirklich in den Stand gesetzt waren, hinter den Vorhang zu sehen. Das Fleisch wird in seiner Schwachheit, wenn ich so sagen darf, ein verdünntes Medium; die Nebel sind hinweggeweht, der verdunkelnde Vorhang wird

dünnere, die Krankheit macht Risse darin, und durch die dünnen Stellen und die Risse scheint die himmlische Herrlichkeit. O, wie wenig wird ein Mensch den Tod fürchten, oder sich um Schmerzen kümmern, wenn er hofft, seine Seele auf einem bessern Pflanzort auszuhauchen, als Mose je erklomm! Wohl sangen wir vorhin – ich bin gewiß, ich sang es von ganzem Herzen –

*«Erschein' mir in dem Bilde
 In meiner letzten Noth,
 Wie du, o Herr, so milde,
 Für mich gingst in den Tod.»*

Nun, dieses Muster eines Abscheidens, das in der Schrift als Vorbild des christlichen Todes gegeben ist, hat dies als Kennzeichen, daß Christus sichtbar war, und so wird es bei unserm Abscheiden sein, wenn wir durch den Glauben eins mit Jesu sind; deshalb laßt uns nicht bange sein.

Ferner, *er rief Jesum an*. «Sie steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!» Sterbende Christen sind nicht beunruhigt mit Fragen über die Gottheit Christi. Liebe Freunde, der Unitarianismus mag hinreichen, um damit zu leben, aber er reicht nicht hin, um damit zu sterben, wenigstens nicht für uns. Zu solcher Zeit bedürfen wir eines allmächtigen und göttlichen Heilandes; wir wünschen, daß er, «Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit» zu unsrer Rettung komme in dem nächsten Augenblicke. Deshalb rief Stephanus Jesum an und betete ihn an. Er erwähnt keines andern Fürsprechers. O Märtyrer Christi, warum riefest du nicht: «Ave Maria! Heilige Jungfrau, komm' mir zu Hülfe!»? Warum betetest du nicht zu Sankt Michael und allen Engeln? O nein, der Greuel der Heiligen- und Engelanbetung war noch nicht erfunden in seinen Tagen, und wenn er es gewesen, so würde er ihn verachtet haben, als einen der faulen Anschläge der Hölle. «Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.» Er rief Christum an und keinen andern.

Wir finden auch nicht, daß er ein Wort von seinen guten Werken sagt, von seinen Almosen, Predigten und Wundern. Nein, er rief den Herrn Jesum an und lehnte sich ganz auf ihn. Ach, Brüder, es ist gut zu leben und zu sterben in alleinigem Vertrauen auf Jesum. Wenn ihr heut' Abend euch niederlegt, und ruhig an euer Abscheiden denkt und euch fragt, ob ihr bereit zum Sterben seid, so werdet ihr euch nicht ruhig fühlen, bis euer Herz am Fuße des Kreuzes steht, hinaufblickt, das theure Blut des Heilandes fließen sieht und demüthig glaubt, daß er euren Frieden mit Gott machte. Es giebt kein richtiges Leben und kein freudiges Sterben, außer, wenn man Christum anruft.

Was that Stephanus darnach? *Er vertraute Jesu* und setzte seine Zuversicht allein auf ihn; denn wir finden, daß er sagt: «Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.» Er fühlte, daß sein Geist im Begriffe sei, den Körper zu verlassen, um in die unbekanntere Welt zu fliehen. Vielleicht kam ein Schauer natürlicher Ehrfurcht vor dem großen Geheimniß über ihn, eben wie er über uns kommt, wenn wir daran denken, daß wir entkleidet werden sollen und das vertraute Gewand unseres Körpers ablegen; aber er befahl seinen entkleideten Geist in die Hände Jesu, und seine Furcht und Sorge waren vorüber. Seht, er ist jetzt ganz damit fertig! Er betet nicht mehr für sich selbst, sondern bittet für seine Feinde; und dann schließt er die Augen und entschläft. Dies ist die einfache und erhabene Kunst des Sterbens. Noch einmal nehmen wir unsere schuldige Seele und legen sie in die theure, durchbohrte Hand dessen, der sie bewahren kann, und dann fühlen wir uns gewiß, daß alles gesichert ist. Das Tagewerk ist gethan, die Thüren sind geschlossen, der Wächter hütet die Gassen; kommt, laßt uns entschlafen. Wenn wir Jesum gesehen, angerufen und ihm vertraut haben, so ist es süß, zu sterben.

Beachtet ferner, daß wir in Stephanus *Jesum nachgeahmt* sehen, denn der Tod des Stephanus ist wie ein Abbild des Todes Jesu: laßt uns hoffen, daß der unsere ebenso sein wird. Er war es, sogar in kleinen Umständen. Jesus starb außen vor dem Thor, und Stephanus that es auch.

Jesus starb betend, Stephanus auch; Jesus starb, indem er sagte, «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist»; Stephanus kann sich nicht Gott schlechthin nahen, aber er naht ihm durch den Mittler und spricht: «Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.» Christus starb, für seine Mörder betend, Stephanus thut es auch – «Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.» Nun, wenn unser Tod ein Abbild des Todes Jesu sein soll, warum brauchen wir uns zu fürchten? Es ist bisher süß gewesen, ihm gleich gemacht zu werden, und es wird immer noch süß sein; sogar mit ihm zu leiden ist Freude gewesen, und es wird sicherlich freudevoll sein, mit ihm zu sterben. Wir sind willig, in dem Bette zu schlafen, in dem Jesus schlief, und wie er in dem Schoß der Erde zu liegen, um seinem Bilde ähnlich dereinst aufzuerstehen.

So seht ihr, liebe Brüder, daß der Tod des Stephanus von dem Glanz der Herrlichkeit seines Herrn erstrahlte. Christus wird in ihm verherrlicht und wiedergespiegelt. Niemand konnte in Frage stellen, wessen Bild und Überschrift er trug. Wenn unser Leben dieser Art ist, so wird unser Tod das gleiche Gepräge tragen. Laßt euer Leben ein Blicken auf Jesum sein, ein Beten zu ihm, ein Vertrauen auf ihn, ein Nachahmen seiner, dann werden eure Scheidestunden begleitet sein von Erscheinungen Jesu und Abbildern dessen, was er im Sterben that. Wie ihr bei ihm in den Anfechtungen des Lebens beharret habt, so will er mit euch sein in den Augenblicken des Todes. Glückliche diejenigen, deren Sterbebett Jesus macht und die in Jesu schlafen, um mit ihm wieder gebracht zu werden, wenn er zurückkehrt, das Reich einzunehmen.

III.

Aus dem Abscheiden des Stephanus entnehmen wir etwas **über die Art des Todes, die wir weislich wünschen dürfen.** Zuerst ist es sehr wünschenswerth, *daß unser Tod aus einem Stücke mit unserm Leben sei.* Stephanus war voll Glaubens und Heiligen Geistes im Leben, und so war er voll des Heiligen Geistes im Tode; Stephanus war kühn, tapfer, ruhig und gelassen im Leben, er ist ebenso unter den fallenden Steinen. Es ist sehr traurig, wenn der gegebene Bericht über den Tod eines Menschen nicht zu seinem Leben paßt. Ich fürchte, viele Leichenpredigten haben durch ihre Schmeichelei großen Schaden gethan, denn die Leute haben sehr natürlicherweise gesagt: «Dies ist höchst sonderbar; ich wußte nie, daß der Abgeschiedene ein Heiliger war, bis ich diesen Bericht von seinem Ende hörte. Wirklich, wenn ich diese wunderbaren Dinge von ihm höre – nun, ich hätte es nicht gedacht.» Nein, es geht nicht, keinen anderen Ruf der Frömmigkeit zu haben als den, der eiligst in ein paar Tagen der Krankheit und des Todes zurecht gemacht ist. Es ist schlimm, mit einem Ruck zu sterben und so zu sagen plötzlich auf andre Schienen gebracht zu werden. Es ist besser, von einem Grade der Gnade zu einem andern und so zur Herrlichkeit hinüber zu gleiten. Wir sollten täglich sterben, jeden Morgen sterben, ehe wir zum Frühstück hinunter gehen, das heißt, wir sollten uns das alles vorbehalten, so daß es, wenn wir zum Sterben kommen, uns nichts Neues sein wird. Der Tod mag die Franse oder Borde des Lebens sein, aber er sollte aus demselben Stück gemacht sein. Ein Leben von Thon kann nicht mit einem Tod von Gold verbunden werden. Wir können nicht hoffen, mit der Welt zu Mittag und mit Gott zu Abend zu essen. Wir sollten im Hause des Herrn jeden Tag wohnen.

Ferner ist es höchst wünschenswerth, *daß der Tod die Vollendung unsrer ganzen Laufbahn sei,* der Schlußstein des Gebäudes, so daß der Mensch entschläft, wenn nichts anderes mehr nöthig ist, um seine Arbeiten vollständig zu machen. Liebe Brüder, ist es so mit euch? Gesetzt, du stürbest heute Morgen dort in deinem Sitze, würde dein Leben ein vollständiges sein, oder würde es wie eine in der Mitte abgebrochene Säule sein? Wie? Es giebt einige, die selbst in ihrem Geschäftsleben viele nöthige Dinge ungethan gelassen haben; sie haben zum Beispiel noch nicht ihr Testament gemacht und werden Weib und Kindern vielen Kummer durch ihre Nachlässigkeit verursachen.

Manche christlichen Leute halten ihre weltlichen Angelegenheiten nicht in gehöriger Ordnung, sondern sind lax, unordentlich und nachlässig, sodaß, falls es mit ihnen zum Sterben ginge, viele Dinge da sein würden, um deretwillen sie ungerne stürben. Whitfield pflegte zu sagen, wenn er Abends zu Bette ging: «Ich habe nicht einmal ein Paar Handschuhe am unrechten Platze gelassen, wenn ich diese Nacht sterbe, so sind alle meine Sachen für Zeit und Ewigkeit in Ordnung.» Das ist die beste Lebensweise; sodaß, möge der Tod kommen, wann er wolle, um Mitternacht, um den Hahnenschrei oder um Mittag, er ein wünschenswerthes finis zu einem Buche sein wird, von dem wir die letzte Zeile geschrieben haben; wir haben unsern Lauf beendet und unserer Generation gedient, und unser Entschlafen ist der passende Schluß der Sache.

Möge unser Tod nicht einer sein von der Art, die Unruhe und große Eile nötig hat, um den Menschen bereit zu machen. Es giebt Leute in der Welt, die, wenn sie mit einem Bahnzug reisen sollten und es einen Monat vorher wüßten, doch eine Stunde ehe sie abreisten, ganz im Fieber sein würden; obgleich sie die Stunde wissen, wenn der Zug abgeht, können sie schlechterdings nicht ein paar Minuten vorher ankommen, sondern stürzen hinein, grade wenn die Glocke ertönt, und springen in den Wagen und kommen nur soeben mit. Einige sterben in dieser Weise, als wenn sie zuviel zu thun hätten und in solcher Hast wären und außerdem so wenig Gnade hätten, daß sie nur errettet werden könnten, «so doch als durchs Feuer». Wenn weltliche Christen sterben, so ist sehr viel zu thun, um aufzupacken und für das Abscheiden fertig zu werden; aber ein wahrer Christ steht da und hat seine Lenden gegürtet; er weiß, er hat zu reisen; er weiß nicht genau, wann, aber er steht mit dem Stab in der Hand. Er weiß, der Bräutigam kommt bald und er hält deshalb die Lampe wohl geschmückt. Das ist die Weise zu leben und zu sterben. Möge der Heilige Geist uns in solche Gemüthsverfassung bringen, daß der Todesengel uns nicht unvermuthet vorladet oder uns überraschend kommt; dann wird das Heimgehen nichts Ungewöhnliches sein, sondern eine einfache Sache. Bengel, der berühmte Ausleger, wünschte nicht in einer geistlichen Parade zu sterben, mit einer sensationellen Scene, sondern wegzugehn wie einer, der mitten aus dem Geschäft vor die Hausthür gerufen wird. Sein Gebet ward gewährt. Er sah die Korrekturbögen seiner Werke nach, fast bis zu dem Augenblicke, wo er den Todesstreich fühlte. Ist dies nicht gut? Ebenso wünschenswerth war das Ende des ehrwürdigen Beda, der starb, als er seine Uebersetzung des Evangeliums Johannes vollendete. «Schreibe rasch», sagte er, «denn es ist Zeit für mich, zu ihm zurückzukehren, der mich geschaffen hat.» – «Lieber Meister», sagte der Schüler, «ein Satz fehlt noch.» – «Schreibe rasch», sagte der ehrwürdige Mann, der junge Mensch fügte bald hinzu, «es ist beendet»; und Beda antwortete, «du hast recht gesagt, alles ist jetzt beendet», und er entschlief. So möchte ich wünschen abzuschneiden, so möchte jeder Christ es wünschen; wir möchten den Ort ändern, aber nicht den Dienst; nachdem wir unserm Herrn an diesem Ende des Zimmers gedient haben, werden wir höher hinauf gerufen, und wir gehen.

Es muß eine schreckliche Sache sein, wenn einer, der sich als Christ bekannt hat, voll Reue über vernachlässigtes Werk und versäumte Gelegenheiten stirbt. Es ist traurig, wenn man zu sagen hat: «Ich muß meine Sonntagschulklasse verlassen, ehe ich jene lieben Kinder ernstlich gewarnt habe, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen.» Es würde elend für euch sein, eines Tages heimzugehen und zu sagen: «Ich habe meine letzte Predigt gehalten, aber sie war nicht ernst und nicht geeignet, Gott zu verherrlichen oder meinen Mitmenschen zu nützen.» Kann das Ende eines vergeudeteten Lebens anders als unglücklich sein? Wird es nicht schmerzlich sein, mit ungethanem Werk und unerfüllten Vorsätzen hinweggerufen zu werden? O meine Brüder, lebt nicht so, daß ihr euch den Tod schwer macht.

Es muß auch ein Trauriges sein, gegen unsern Willen hinweggenommen, wie eine unreife Frucht vom Baume gepflückt zu werden. Der unreife Apfel hängt fest an seinem Platze, und so hängen viele fest an ihren Reichthümern und kleben so sehr an den weltlichen Dingen, daß es eines starken Ziehens bedarf, sie von der Welt zu trennen. Die reife Frucht hängt nur lose, und wenn eine sanfte Hand kommt, sie zu nehmen, so giebt sie leicht nach, als wäre sie willig, gepflückt zu werden wie ein goldner Apfel in einem silbernen Korbe. Gott mache euch unweltlich und verhüte, daß ihr

so fest an den irdischen Dingen klebet, daß der Tod etwas Gewalttames und das Abscheiden ein Schrecken für euch wird.

Brüder, wir wollten nicht wünschen so zu sterben, daß es eine fragliche Sache wäre, besonders für uns selber, an welchen Ort wir gingen, und doch werdet ihr in dieser Art sterben, wenn ihr in dieser Art lebt. Wenn ihr keine Heilsgewißheit habt, erwartet ihr, daß sie euch auf dem Sterbebett kommen wird? Nun, mein lieber Freund, wenn der Schmerz zunimmt, und das Gehirn müde wird, so ist es wahrscheinlich, daß du an Niedergeschlagenheit leiden wirst, und deshalb brauchst du am Anfang starken Glauben, für deinen eignen Trost. Möchtest du, daß deine Freunde aus deinem Sterbezimmer weggingen und sagten: «Wir hoffen, er ist errettet, aber wir hegen Zweifel seinetwegen.» Dein Leben sollte dem vorbeugen. Der heilige Whitfield sagte, als jemand bemerkte: «Ich möchte gern Ihr Zeugniß im Sterben hören». – «Nein, ich werde aller Wahrscheinlichkeit nach kein Zeugniß im Sterben ablegen.» – «Warum nicht?» fragte der andere. «Weil ich jeden Tag, den ich lebe, Zeugniß ablege, und so wird es weniger nötig sein, wenn ich sterbe.» Dieser seraphische Apostel predigte bis zum letzten Nachmittag und ging dann hinauf zu Bett und starb. Niemand hatte nöthig zu fragen: «Was sprach er, als er im Sterben lag?» Ach nein, sie wußten, was er sprach, als er lebendig war, und das war ein gut Theil besser. Laßt euer Zeugniß im Leben so sein, daß ob ihr in euren letzten Augenblicken sprecht oder nicht, doch keine Frage darüber sein wird, wessen ihr waret und wem ihr dienet.

Zum Schluß, man mochte wünschen so zu sterben, *daß selbst unser Tod nützlich wäre*. Ich bin überzeugt, daß der Tod des Stephanus sehr viel mit der Bekehrung des Paulus zu thun hatte. Habt ihr je den augenscheinlichen Einfluß des Stephanus auf Paulus beachtet? Augustinus sagt: «Wenn Stephanus nicht gebetet hätte, so hätte Paulus nicht gepredigt.» Ich sage nicht, daß der Tod des Stephanus den Paulus bekehrte; weit davon entfernt; diese Veränderung ward durch eine göttliche Dazwischenkunft bewirkt, als Paulus auf dem Wege nach Damaskus war; aber was er in dem Märtyrerthum des Stephanus sah, hatte den Boden bereit gemacht, den guten Samen aufzunehmen. Paulus scheint mir im spätern Leben stets seinen Text aus der Predigt des Stephanus zu nehmen. Leset zu Hause diese Predigt durch und seht, ob es nicht so ist. Stephanus sprach von dem Bund der Beschneidung, und das war ein Lieblingsthema des Paulus. Als er in Athen auf dem Hügel des Mars stand und zu den Areopagiten redete, sagte er zu ihnen: «Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht» sagt dieselben Worte, die Stephanus angeführt hatte, und sicherlich, die Erinnerung an Stephanus vor dem Sanhedrin mußte damals die Seele des Apostels durchzucken. Es ist noch eine andre Stelle da – und in der That, ich könnte den Vergleich noch viel weiter durchführen – wo Stephanus den Ausdruck gebraucht: «Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte», eine Vorstellung, die dem Paulus eigenthümlich ist. Paulus ist das Kind des Stephanus; der sterbende Stephanus ist der Same, aus dem Paulus aufsprießt. Was für ein Vorrecht, so zu sterben, daß ein Phönix sich aus unsrer Asche erhebt! Wenn wir selber nützlich gewirkt haben bis zu dem Maße einer mittlern Begabung, so mögen wir im Sterben größere Arbeiter als wir selber sind, hervorrufen; unser erlöschende Funke mag das göttliche Licht in einem flammenden Leuchtthurm anzünden, der weit über die Meere hinaus die Strahlen des evangelischen Lichtes verbreitet. Und warum nicht? Gott gebe, daß wir im Leben sowohl wie im Tode gut dienen mögen. Ich wollte, daß selbst in unsrer Asche unser früheres Feuer lebte, so daß wir, wiewohl gestorben, doch noch redeten.

Es war ein glücklicher Gedanke eines ernsten Theologen, der bat, daß er, wenn er todt wäre, in seinem Sarg an einen Ort gestellt werden möge, wo seine ganze Gemeinde kommen und ihn sehen könne, und daß auf seine Brust ein Papier gelegt würde, worauf die Ermahnung stünde: «Gedenket an die Worte, die ich euch gesagt habe, da ich noch bei euch war.» Ja, wir wollen fortfahren, von Jesu zu erzählen und Seelen zu gewinnen im Leben und im Tode, wenn Gott uns hilft. Geliebte Gläubige, liebet die Seelen der Menschen und bittet Gott, sie zu erretten. Und ihr, die ihr noch nicht errettet seid, ich flehe euch an, daran zu denken, was euer Zustand sein wird,

wenn es mit euch zum Sterben geht; oder wenn ein verhärtetes Gewissen euch in Frieden sterben lassen sollte, denkt daran, was ihr vor dem Gericht thun wollt, wenn dieses Gewissen fühlend werden wird. Was werdet ihr thun, wenn die Lippen des theuren Erlösers sagen werden: «Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer der Hölle?»

*«Der Herr bricht ein um Mitternacht;
Jetzt ist noch alles still.
Wohl dem, der nun sich fertig macht
Und ihm begegnen will!»*

Predigt von C.H.Spurgeon
Der Tod des Stephanus
24. Mai 1874

Aus *Neutestamentliche Bilder*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897